

Ein Lautgesetz und der Obliquusstamm des urindogermanischen Personalpronomens der 1. und 2. Person Plural

Elisabeth Rieken, Berlin

In einem Aufsatz, dessen Edition der verehrte Jubilar kürzlich mit Wohlwollen betreut hat,¹ konnte gezeigt werden, daß im Hethitischen eine lautgesetzliche Entwicklung von uridg. *sm zu (s)summ <(š)šumm> erfolgt ist. Dies ließ sich anhand zweier Beispiele belegen. Das eine ist das Wort für "Beil" (šummittant-), das andere ein faktitives Verb (šumumahh-).

šummittant- hatte Knobloch² überzeugend zur Wurzel *smei(-t)- "schnitzen, mit einem scharfen Werkzeug bearbeiten" (IEW 968) gestellt. In dem hethitischen Wort wechseln die Schreibungen šu-um-mi-it-ta-an-t° und šum-mi-it-ta-an-t°. Die erste Stufe des Lautwandels von *sm zu (s)summ, die sich durch die Geminierung zumindest von m auszeichnet, hat eine enge Parallelie in der Entwicklung der umgekehrten Lautfolge *ms > mmes <mmeš> in dammešha- "Schädigung" < *dem(h₂)-sh₂o-.³ Bei der zweiten Stufe handelt es sich um die Entstehung eines anaptyktischen Vokals. Daß die Einführung von u hier nicht allein einer *graphischen* Notwendigkeit entspringt, ist wegen der Konstanz, mit der u und nicht ein anderer Vokal gewählt wird, wahrscheinlich.⁴ Die Vokalqualität ist ohne Zweifel durch den folgenden labialen Nasal bedingt. Wie Melchert⁵ feststellt, werden Lautfolgen, die aus grundsprachlichem anlautenden *s + Verschlußlaut entstanden sind, im Hethitischen auf dreifache Weise wiedergegeben: a) entweder mit Hilfe eines prophetischen Vokals, z.B. iš-pa-an-tu-uz-zi zu *spend-;⁶ b) mittels eines graphischen Hilfsvokals, der wechselt kann, z.B.

¹ Rieken 1999.

² 1956.

³ Melchert 1994, 153. Vgl. auch k.-luw. ammašša- "wischen" < *óms-, wo mit Melchert 1988 eindeutig beide Laute geminiert worden sind.

⁴ Anders noch Rieken 1999.

⁵ 1994, 31 f.

⁶ Daß es sich um einen sprachwirklichen Vokal handelt, nimmt Oettinger 1998, 103f. an.

ša/še/ši-pí(-ik)-ku-uš-ta- zu **sp(e)ik-*; c) durch konstantes *u*: *šu-up-pí-iš-du-ua-ra*. Während *šuppišduuara*- sehr häufig in der genannten Schreibung bezeugt ist, tritt ein einziges Mal auch die Graphie *iš-piš-du-ua-ra*- auf.⁷ Die hier beschriebene Dreiheit ist auffälligerweise auf labiale Verschlußlaute beschränkt, was Melchert selbst als "mildly unsettling" bezeichnet. Beispiele für **st-* und **sk-* kann er nicht bieten.

Dieser Befund beruht jedoch nicht auf einem Zufall der Überlieferung, sondern auf der lautgesetzlichen Entwicklung solcher Konsonantengruppen. Denn ausgegerechnet im Falle von anlautendem **sm*, also der Folge von *s* + *labialem* Nasal, findet sich diese dreifache graphische Wiedergabe ebenfalls: *ša/še-me-nu*- "verschwinden" zur Wurzel *(*s)men-*,⁸ *kušišmeri* "Zügel" zu **s(h₂)mer-*,⁹ *šummittant-* "Beil" zu **smei-t-*. Mit der Feststellung, daß die Dreiheit nicht willkürlich auftritt, ist das Verhältnis der Graphien bzw. Lautungen untereinander noch nicht geklärt – eine diesbezügliche Untersuchung steht noch aus –, doch läßt sich der Wandel **sm* > *(s)summ* <*(š)summ*> immerhin in einen weiteren Rahmen stellen.

Das zweite Beispiel für das Lautgesetz stellt das Faktitivum *šumumahh-* dar, für das sich die Bedeutung "vereinigen, zu Einem machen" wahrscheinlich machen läßt. Die ungewöhnliche Graphie gibt nichts anderes als /*summahh-*/ wieder. Eine derartige Schreibung, in der zur Darstellung einer Konsonantengruppe nicht der folgende Vokal vorweggenommen wird (wie in <*še-ku-nu-*> für /*ségnu-*/), sondern der vorangegangene wiederholt wird, hat in <*ta-ha-(at)-tu-ma-a-ar*> "Räucherwerk" (neben <*tah-tu-u-ma-a-ra*>) für /*t(a)htumār*/ sowie in <*tu(-u)-hu-kán-ti*> "Kronprinz" (neben <*tu-uh-kán-ti*>)¹⁰ für /*tuḥkanti-*/ Parallelen. Einer Herleitung aus grundsprachlichem **sm-eh₂-* "eins machen" steht also nichts im Wege.¹¹

Ein neues Beispiel – diesmal für den Inlaut – findet sich in dem Wort für "Becher" *ti/eššummi-*. Neu¹² deutet *ti/eššummi-* als ein luwisches Verbaladjektiv auf

⁷ KUB 42.64 Rs. 2.

⁸ Oettinger 1976, 97-100.

⁹ HED 1-2, 428 f.

¹⁰ In KBo 19.163 findet sich neben *tuḥkanti-* auch *tahkanti-* (II 47', 55').

¹¹ Alternativ kann man auch an eine Sekundärbildung /*summahh-*/ zu nicht bezeugtem **summess-* <**sm-eh₂-s-* denken. Dies hätte den Vorteil, daß man die Schwierigkeit, auf die mich Norbert Oettinger freundlich hinweist, für die Ableitung mit dem Formans **-eh₂-* von einer athematischen Basis ausgehen zu müssen, vermeiden könnte.

¹² 1988, 239 Anm. 17; 1996, 145 f.

-mi- zu dem ebenfalls aus dem Luwischen entlehnten Verbum (:)*ti/eššae-* "voranbringen, in die richtige Form bringen". Grundlage hierfür bildet eine Passage aus der hurritisch-hethitischen Bilingue, in der es heißt: *te-eš-šum-mi-in* ^{LÚ}*SIMUG ua-al-li-ia-an-ni la-a-hu-uš* (43) *la-a-hu-ša-an ti-iš-ša-a-it* "Ein Schmied goß einen Becher (sich) zum Ruhme. Er goß ihn (und) brachte (ihn) in die richtige Form" (KBo 32.14 I 42-43). Das Verhältnis von *teššummi-* und *tiššae-* scheint einer Figura etymologica gleichzukommen. Tischler, der diese Deutung für sein etymologisches Glossar übernimmt, verweist für das "präsuffixale *-u-*" auf die 1. Person Plural Präsens *dum(m)eni* "wir nehmen" zu *dā-* "nehmen".¹³ Heth. *dum(m)eni* wird im allgemeinen auf die Lindemannsche Variante **dh₃-uueni* zurückgeführt,¹⁴ wobei *m(m)* aus **u* entsteht. Trifft das zu, muß man *dum(m)eni* von *ti/eššummi-* trennen, da es keinen Grund für den Ansatz einer Vorform mit **uui* gibt. Stattdessen ist mit Neu von dem Suffix -*mmi-* auszugehen.

Für das zugrundeliegende Verbum, dem mehrfach Glossenkeile zur Kennzeichnung seiner luwischen Herkunft vorangestellt sind, wird die Übersetzung "voranbringen; an die richtige Stelle/in die richtige Position bringen" gegeben.¹⁵ Keine der Belegstellen läßt aber darauf schließen, daß es sich um ein Bewegungsverb handelt.¹⁶ Ein Ansatz "in Ordnung bringen, richten, formen, fertig bringen, herstellen" reicht vollkommen aus. Eine Besonderheit des Verbs besteht darin, daß es vielfach asyndetisch an ein vorangegangenes Verb mit einer vergleichbaren Bedeutung antritt. Dadurch erfährt der hier vorgeschlagene Ansatz eine zusätzliche Bestätigung. Vgl.:

KARAŠ ANŠE.KUR.RA x[] *iiaši* (20) :*ti-eš-ša-eš-ki-[š]i*

"du schaffst eine Armee und Wagenkämpfer x[] (und) bringst (sie) Zustand" (KUB 23.1 IV 19-20),

namma-at ḥandai :ti-iš-ša-a-i

"dann richte sie her (und) bring (sie) in Ordnung" (KUB 36.12 III 14),

lahuš-an ti-iš-ša-a-it "er goß ihn (und) brachte (ihn) in die richtige Form" (KBo 32.14 II 43).

Hierher gehört wohl auch KUB 21.38 Vs. 58-59 *annān tiššān* "das Durchgeführte und

¹³ HEG III, 342 f.

¹⁴ HEG III, 8 f.

¹⁵ HEG III, 377-379.

¹⁶ Dies ist offenbar aufgrund des Beleges aus dem Šaušgamuuua-Vertrag KUB 23.1 IV 20 angenommen worden, wo Sommer 1932, 323 f. zunächst *u²-i-ia-ši* (20) :*ti-eš-ša-eš-ki-[š]i?* "wirst du senden (?), wirst du t." gelesen und übersetzt hatte. Friedrichs Übersetzung (HW 221 f.) "auf die Beine bringen (?), mobil machen (?), bereit machen (?), beleben (?)" paßt für die Belege weit besser. Zur heutigen Lesung, die auf Kühne/Otten 1971, 16 f. basiert, s. gleich.

zustande Gebrachte.¹⁷ Bei dem von *ti/eššae-* abgeleiteten, substantivierten Verbaladjektiv *ti/eššummi-* handelt es sich also um den "geformten" Becher – im Gegensatz zu *zeri-*, der als der "gebrannte" Becher bezeichnet wurde.¹⁸

Mit der Bestimmung der Bedeutung des Wortes ist nun die Voraussetzung für einen Etymologisierungsversuch gegeben. Ein Anschluß an die uridg. Wurzel *d^heig^h- "bestreichen, kneten, formen, gestalten" (LIV 121-123) erweist sich in lautlicher, morphologischer und semantischer Hinsicht als unproblematisch. Lautgesetzlich mußte die Schwundstufe *d^hig^h- mit Ausfall des stimmhaften Tektals zu *di-* führen.¹⁹ An die Wurzel trat der stammerweiternde Sibilant *-s- an, der für das Anatolische typisch ist.²⁰ Im Zuge der Entlehnung in das Hethitische wurde das luwische Verb *tišš- schließlich regelgerecht in die Klasse der Verben auf -ae- überführt.²¹ Das zugehörige luwische Partizip *tišma/i-, wurde gleichfalls in das Hethitische entlehnt und führte dort infolge des Lautgesetzes *sm > (s)summ <(š)šumm> erwartungsgemäß zu *tišsummi-*.

Es muß sich um eine recht frühe Entlehnung handeln. Denn erstens wird in späterer Zeit ein Stamm mit *a/i*-Flexion nicht mehr so konsequent den hethitischen *i*-Stämmen zugewiesen.²² Zweitens wirkte das oben beschriebene Lautgesetz *sm > (s)summ <(š)šumm> zur Zeit der Entlehnung noch, was bei Einsetzen der Überlieferung dagegen nicht mehr der Fall war.²³ Dies zeigen die sekundär durch Synkope in unbetonter Stellung zustande gekommenen Verbindungen von *s* und *m* (vgl. *našma* <*naššu-ma* oder das enklitische Pronomen der 2. Person Plural *-šmas* <

*-šumaš < *-s(u)uos).²⁴ Sowohl beim Verb als auch beim Substantiv trat dann in historischer Zeit der Wandel von *i* > *e* zwischen zwei Dentallauten (hier *d/t* und *s/š*) ein,²⁵ wodurch neben *tišš-ummi-* auch *teššummi-* entstand.

Neben šummittant-, šumumahh- und *ti/eššummi-* gibt es wahrscheinlich noch ein viertes Beispiel für *sm > (s)summ <(š)šumm>, nämlich šummanza(n)- "Faden". Dieses wird Carruthers folgend meist zu gr. ὑμῆν "Sehne, Häutchen" gestellt, zu dem es eine genaue morphologische Entsprechung bilden soll. Die zu postulierende Vorform wäre *suh₁-mén + *s.²⁶ Damit bleibt aber die Geminierung des labialen Nasals unerklärt, da sie nur in Nachbarschaft zu Konsonanten erfolgen kann (*h₁ ist bereits im Uranatolischen unter Ersatzdehnung geschwunden).²⁷ Ein Anschluß an die Wurzel *seh₂(i)- "binden" erlaubt dagegen ein Rekonstrukt als *s(h₂)-mén + *s mit lautgesetzlichem Verlust des Laryngals zwischen *s und Sonorant sowie mit dem hier vertretenen Lautwandel *sm > (s)summ <(š)šumm>. Der erste Teil der Entwicklung liegt mit Sicherheit in ^{KUŠ}ismeri "Zügel" vor (< *s(h₂)-mer-), das zur derselben Wurzel gehört. Statt der Geminierung und der Anaptyxe zeigt ^{KUŠ}ismeri allerdings die alternative Vertretung *sm als <išm>.²⁸

Der durch vier Beispiele abgesicherte Lautwandel *sm > (s)summ <(š)šumm> erlaubt es nun auch, einerseits für das enklitische Possessivpronomen der 1. Person Plural -ššumma-/ -ššummi- eine sprachhistorische Erklärung zu geben und andererseits für ein Rekonstrukt des Systems der grundsprachlichen Personalpronomina, das Katz²⁹ aufgestellt hat, zusätzliche Evidenz beizubringen.

Zunächst zu den hethitischen Possessiva: Ihre Stammbildung basiert ohne

¹⁷ Zum Ansatz eines luw. Verbalstammes *annaij-* dieser Bedeutung s. Starke 1990, 158 f. Dagegen Melchert 1993, 14 und 17, der *:annān* zu *ānnan* "unter" stellt.

¹⁸ Neu 1988, 239 Anm. 17.

¹⁹ Zu diesem Lautwandel, der in seinen Einzelheiten noch nicht vollständig geklärt ist, s. Melchert 1994, 253-256.

²⁰ Vgl. z.B. heth. *punušš-* "fragen" zu uridg. *pneu- (LIV 440).

²¹ Vgl. z.B. luw. *puua-* → heth. *puuae-*.

²² Dafür sind die Bildungen auf -alla/i- zu vergleichen, die im Hethitischen sowohl als *a*- wie auch als *i*-Stämme auftreten, s. Rieken 1994, 49.

²³ Nach einer brieflichen Mitteilung vom 1. Juli 1999 erwägt Norbert Oettinger eine erweiterte Fassung des Lautgesetzes schon für das Uranatolische. Ihm folgend ließe sich auch k.-luw. *tummant-* "Ohr" mit frühem Schwund des Laryngals *h₃, Gemination von *m* in Nachbarschaft des Dentals sowie anschließender *u*-Anaptyxe direkt aus *sth₃ mn-t- herleiten.

²⁴ Dazu s.u. S. 455.

²⁵ Rieken 1996, 294-297. Weniger wahrscheinlich ist folgende Alternative: In *d^heig^h- liegt mit *g^h- ein Wurzeldeterminativ vor, das auf die außeranatolischen Fortsetzer beschränkt, in dem anatolischen Reflex der Wurzel jedoch nicht enthalten war. An die Schwundstufe *d^hi- trat das Formans *-s- an, und von dem so entstandenen Stamm *d^his- wurde mittels des Suffixes *-mi- das Substantiv *d^his-mi- abgeleitet. *ti/eššummi-*, das sich aus dieser Vorform lautgesetzlich entwickelt hätte, wäre dann ein genuin hethitisches Wort.

²⁶ Vgl. Hardarson 1987, 118-123; Melchert 1994, 75. Anders Oettinger 1980, 51f. (< *séuh₁-mōn).

²⁷ Für Belege s. Oettinger 1980, 48f. Daß im Althethitischen die Geminata zunächst graphisch nicht wiedergegeben wurde, entspricht einer allgemeinen Tendenz. In dieser Zeit wurde ein größeres Gewicht auf die Vokallängen gelegt, vgl. auch *in(n)ara-* "stark" < *en-h₂nor-o- oder *im(m)iia* < *en-mej-o-, die im Althethitischen gewöhnlich mit einfacherem Nasal erscheinen.

²⁸ S.o. S. 451.

²⁹ 1998, 279.

Zweifel auf der des obliquen Personalpronomens. Dies wurde bereits mehrfach festgestellt³⁰ und ergibt sich unmittelbar aus dem Vergleich:

1. Person Singular Dat./Akk.	<i>ammuk</i>	:	<i>-mma-/mmi-</i>
2. Person Singular Dat./Akk.	<i>tuk</i>	:	<i>-tta-/tti-</i>
1. Person Plural Dat./Akk.	<i>anzaš</i>	:	<i>-ššumma-/ššummi-</i> ³¹
2. Person Plural Dat./Akk.	<i>šumas</i>	:	<i>-šma-/šmi-</i>

Einzig in der 1. Person Plural weichen die Stämme deutlich voneinander ab. Der Zusammenhang zwischen Personal- und Possessivpronomen ist auch in anderen indo-germanischen Sprachen offensichtlich und stellt sicher etwas Altes dar. Es kann als Bildungsprinzip gelten, daß der stammauslautende Vokal **-e* des Obliquus oder des Genitivs des Personalpronomens durch den Themavokal ersetzt wurde, um so eine Flexion zu ermöglichen,³² z.B.:

2. Sg. skt. *tvá-*, av. *θβa-*, gr. *οο-*, h.-luw. *tuwa-* < **tu-o-* zu Obl. **tue*
bzw.

lat. *tuus*, gr. *τεός* < **teu-o-s* zu Gen. **teue*.

Es stellt sich also die Frage, ob sich heth. *-ššumma-/ššummi-* aus dem Rekonstrukt des grundsprachlichen Obliquus- oder Genitivstammes der 1. Person Plural des Personalpronomens ableiten läßt.

Das System des urindogermanischen Personalpronomens hat nach Katz³³ folgendermaßen ausgesehen:

1. Sg.	<i>*m-mé</i>	2. Sg.	<i>*t-ué</i>
[1. Du.]	<i>*nh₃-mē]</i>	2. Du.	<i>*uh₃-ué</i>
1. Pl.	<i>*ns-mé</i>	2. Pl.	<i>*us-ué</i>

Es basiert weitgehend auf dem Schema Cowgills³⁴ von 1965, unterscheidet sich aber

³⁰ Vgl. Sturtevant 1951, § 177; für neuere Literatur s. Francia 1996, 216-219.

³¹ Das Possessivum der 1. Person Plural unterscheidet sich von dem der 2. Person durch die Gemination von *m* und den zusätzlichen *u*-Vokal. Die beiden Stämme werden in althethitischer Zeit, in der das Possessivum dem lebendigen Sprachgebrauch angehörte, konsequent auseinander gehalten, s. Francia 1995.

³² Vgl. etwa Beekes 1995, 210 f.

³³ 1998, 279. Der Ansatz mit **h₃* geht auf Cowgill 1985, 27 zurück. Er ermöglicht es, gr. *vōe*, das Apollonios Dyskolos zufolge von Korinna und Antimachos gebraucht worden sein soll, direkt auf **nh₃-ué* zurückzuführen. Der *o*-Vokalismus kann jedoch ebensogut von *vō* < **noh*, übernommen worden sein, so daß der Ansatz zweier verschiedener Endungen, **h₁* und **h₃*, nicht nötig ist. Vgl. noch Klein 1988, 267 Anm. 14; Sihler 1995, 381f. Anm. a.

³⁴ 1965, 169 f.

in einem wesentlichen Punkt davon: Die betonten Partikeln **-mē* und **-ué*, die an die obliquen Pronominalstämme antraten, sind anders als bei Cowgill nicht nach dem *Numerus*, sondern nach der *Person* verteilt. Das bedeutet, daß zwar das Personalpronomen der 1. Person Plural nach wie vor auf **ns-mē* zurückgeführt wird – die Form entspricht der communis opinio –, daß das Pronomen der 2. Person Plural aber als **us-ué* erscheint (statt **us-mē*). Dies steht vor allem im Gegensatz zur Evidenz des Indo-Iranischen, Griechischen und Tocharischen, die Fortsetzer von **us-mē* (neben **ns-mē*) aufweisen. Das Germanische, Anatolische und Keltische deuten indessen auf eine *u*-haltige Form hin.³⁵

Das Schema von Katz ist deshalb sehr vielversprechend, weil es einerseits systematisch aufgebaut und deshalb "verständlich" ist und weil es andererseits genügend Asymmetrien enthält, so daß es gute Erklärungsmöglichkeiten für die Umbildungen bietet, die im Laufe der einsprachlichen Entwicklungen stattgefunden haben. Ein "Schönheitsfehler" besteht jedoch darin, daß der grundsprachliche Zustand – also das Gegenüber von **ns-mē* und **us-ué* – in keiner einzigen der von Katz angeführten indogermanischen Tochtersprachen direkt bezeugt zu sein scheint. Er nennt zwar das Keltische, Germanische und Armenische, aber hier ist jedes Mal ein nicht-lautgesetzlicher Wandel erfolgt, der die ursprünglichen Verhältnisse verdunkelt.

Für air. *sní* "wir" muß Katz³⁶ davon ausgehen, daß **ns-mē* zu **ns-né* umgebildet wurde, bevor auslautendes **e* in der betonten Pronominalform gedehnt wurde und anlautendes **n* durch Aphärese verloren ging. Diese Annahmen sind an und für sich nicht unplausibel, aber den Nachweis einer Vorform mit **m* in der 1. Person Plural neben der der 2. Person Plural mit **u* erbringen sie nicht.

Ähnlich ist die Situation im Germanischen, wo im Gotischen zwar *izwis* "euch" trotz der anzunehmenden Umbildungen doch wohl die Lautgruppe **su* fortsetzt und somit letztlich auf **us-ué* zurückgehen kann,³⁷ wo aber got. *unsis* keine Spuren von **m* zeigt.

³⁵ Vgl. auch Szemerényi 1990, 230, der in der 2. Person Plural sowohl **us-mes* als auch **us-ues* rekonstruiert. Zu Vorschlägen, im Germanischen und Keltischen doch **m* anzusetzen, s. Anm. 37.

³⁶ 1998, 280.

³⁷ Katz 1998, 281 f. Zur Problematik des Ansatzes einer reduplikierten Form **ues-ues* s. ibid. 269 f. mit Anm. 13 und 14. Klingenschmitt erwägt (nach einer freundlichen Mitteilung von Rosemarie Lühr vom 21.4.1999) eine Entwicklung von **us-mi* (mit **m*) mit sekundärem *-s* zu **usuis* und weiter zu **isuis*. Für mky. *chwi* sei indessen eine Verbindung aus der Verbalpartikel **s* mit dem ursprünglichen Dualpronomen **ueh₁*, also **sueh₁*, in Betracht zu ziehen.

Für das Armenische nimmt Katz folgende Veränderungen an:

1. Pl. *me-* < **s-mé* (Aphärese) < **ns-mé*
2. Pl. *je-(z)* < **sghe-{gh/u}i* < **sue-ghi* < **s-ué* (Aphärese) < **us-ué*

Wieder läßt sich jeder einzelne Wandel mehr oder weniger gut begründen, doch ist das kein positiver Beweis für das Nebeneinander von **ns-mé* und **us-ué* in ein und demselben Paradigma, u.a. weil **u* gänzlich verloren gegangen ist.

Für das Hethitische stellt Katz indessen fest, daß hier lediglich **ué* in der 2. Person Plural vorliege, in der 1. Person hingegen **-mé* nicht fortgesetzt sei. *anz-*, der Obliquusstamm des Pronomens der 1. Person Plural geht lautlich einwandfrei auf **ns-* zurück, wobei sich der silbische Nasal zu *an* entwickelte und aus der sekundären Verbindung des Nasals und des Sibilanten, also aus **ns*, durch Epenthese *nz* entstand. **-mé* ist hier tatsächlich nicht vorhanden.

šum-, der Obliquusstamm der 2. Person Plural, läßt sich dagegen Melchert folgend auf **s-u-* zurückführen: In der zugehörigen Lindemanschen Variante **suu-* wurde **u* in Nachbarschaft von **u* lautgesetzlich zu einfachem *m*. **s-u-* selbst ist durch Aphärese aus **us-u-* herzuleiten. Die Alternative, nämlich **su-* durch Metathese aus **us-* zu erklären, ist dagegen *ad hoc*.³⁸

**u* ist hier also in der 2. Person vorhanden, **m* in der 1. Person aber nicht.³⁹ Dasselbe gilt für die enklitischen Personalpronomina *-naš* und *-šmaš*, die aus **nos* und **s(u)uos* entstanden sind, letzteres mit Synkope in der Enklise.

Im Possessivpronomen, das Katz nicht berücksichtigt hat, stellt sich die Situation jedoch anders dar: In der 2. Person Plural läßt sich der Stamm *-šma-/šmi-* wie zuvor *šum-* des selbständigen Personalpronomens über **suu-* und **su-* mit Aphärese letztlich aus der thematisierten Form von **us-ué* herleiten. Für die 1. Person bleibt nun zu klären, ob *-šsumma-/šsummi-* auf demselben Wege aus **ns-mé* entstanden sein kann wie *-šma-/šmi-* aus **us-ué*. Die Antwort kann jetzt positiv ausfallen. Uridg. **ns-mé* entwickelte sich durch Aphärese zu **s-mé* und durch Thematisierung weiter zu **sm-V-*. Anschließend trat der hier behandelte Lautwandel **sm* > *(s)summ* <*(š)šumm*> ein, so daß **sm-V-* die bezeugte Form *-šsumma-*

/*šsummi-* ergab.⁴⁰ Unter Zugrundelegung des Katschen Rekonstrukts der urindogermanischen Personalpronomina kann man eine vollkommen parallele Entwicklung in der Entstehung der hethitischen Possessivpronomina der 1. und 2. Person Plural postulieren. Diese stellen also eine wertvolle Stütze für sein Schema dar, demzufolge die Partikel **-mé* ursprünglich nur in der 1. Person heimisch war, während sich **-ué* der 2. Person zuordnen läßt.

Die Herleitung von *-šsumma-/šsummi-* aus der weithin akzeptierten Vorform **us-mé* ist von dieser letztgenannten Hypothese weitgehend unabhängig, sondern sie basiert vor allem auf der Annahme der Aphärese (nach Katz) und auf dem Postulat des Lautwandels **sm* > *(s)summ* <*(š)šumm*>.

Korrekturzusatz:

H.C. Melchert und H.A. Hoffner sind unabhängig voneinander zu einer abweichen den Segmentierung von *šumumahh-* gelangt, indem sie das Verb als *šum-uma-(a)hh-* 'vereinigen' analysieren und in *-uma* dasselbe Formans vermuten, das auch in parallelem *dame-uma-(a)hh-* 'verändern' vorliegt. Dadurch erübrigtsich die schwierige Annahme, daß die Schreibung <*šu-mu-m*> die Lautung [summ-] wiedergibt (freundlicher Hinweis von Craig Melchert).

Literatur

- BEEKES, R.S.P.: Comparative Indo-European Linguistics. An Introduction, Amsterdam/Philadelphia 1995.
 COWGILL, W.: PIE *duuo '2' in Germanic and Celtic, and the nom.-acc. dual of non-neuter o-stems, MSS 46, 1985, 13-28.
 FRANCIA, R.: Il pronomine possessivo enclitico in antico ittita: alcune riflessioni, Vicino Oriente 10, 1996, 209-259.
 FRANCIA, R.: Costruzione e valore del pronomine possessivo enclitico di prima plurale in hittito, SMEA 35, 1995, 93-99.

³⁸ Dies merkt bereits Melchert 1984, 22-27 an. Ihm folgt auch Katz 1998, 282.

³⁹ Entsprechendes trifft wohl auch für das Hieroglyphen-Luwische zu, das nach Katz in *á-zu-za* (1. Person) und *u-zu-za* (2. Person) im *-u-* der zweiten Silbe einen Fortsetzer von **ué* besitzen soll.

⁴⁰ Eine Erörterung über Herkunft und Alter des stammauslautenden *i*-Vokalismus würde an dieser Stelle zu weit führen. Vgl. dazu Starke 1990, 79-81 mit einer der vorgeschlagenen Deutungen.

- HARDARSON, J.A.: Das uridg. Wort für "Frau", MSS 48, 1987, 115-137.
- HED: PUHVEL, J.: Hittite Etymological Dictionary (Trends in Linguistics, Documentation 1), Berlin/New York/Amsterdam 1984ff.
- HEG: TISCHLER, J.: Hethitisches etymologisches Glossar (IBS 20), Innsbruck 1977ff.
- HW: Hethitisches Wörterbuch. Kurzgefaßte kritische Sammlung der Deutungen hethitischer Wörter, Heidelberg 1952; 1. Ergänzungsheft Heidelberg 1957; 2. Ergänzungsheft Heidelberg 1961; 3. Ergänzungsheft Heidelberg 1966.
- KATZ, J.T.: Archaische keltische Personalpronomina aus indogermanischer Sicht, in: W. Meid (ed.): Sprache und Kultur der Indogermanen. Akten der X. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Innsbruck, 22.-28. September 1996 (IBS 93), Innsbruck 1998, 265-291.
- KLEIN, J.S.: Proto-Indo-European *gʷʰiH₂- 'live' and related problems of laryngeals in Greek, in: Alfred Bammesberger (ed.): Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems, Heidelberg 1988, 257-279.
- KÜHNE, C./OTTEN, H.: Der Šaušgamuwa-Vertrag (StBoT 16), Wiesbaden 1971.
- KNOBLOCH, J.: Hethitische Etymologien, in: K. Schubert et al. (eds.): Vorderasiatische Studien. Festschrift für Viktor Christian zum 70. Geburtstag, Wien 1956, 66-68.
- LIV: H. RIX (ed.): Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen, Wiesbaden 1998.
- MELCHERT, H.C.: Studies in Hittite Historical Phonology (ZVS Ergänzungsheft 32), Göttingen 1984.
– Luvian Lexical Notes, HS 101, 1988, 211-243.
- Anatolian Histiorical Phonology (Leiden Studies in Indo-European 3), Amsterdam/Atlanta 1994.
- NEU, E.: Varia Hurritica. Sprachliche Beobachtungen an der hurritisch-hethitischen Bilingue aus Hattuša, in: E. Neu/Chr. Rüster (eds.): Documentum Asiae Minoris. Festschrift für Heinrich Otten zum 75. Geburtstag, Wiesbaden 1988, 235-245.
- Das hurritische Epos der Freilassung I. Untersuchungen zu einem hurritisch-hethitischen Textensemble aus Hattuša (StBoT 32), Wiesbaden 1996.
- OETTINGER, N.: Indogermanisch *s(h₂)neur-/n- 'Sehne' und *s(m)en- 'gering sein' im Hethitischen, MSS 35, 1976, 93-103.
- Die n-Stämme des Hethitischen und ihre indogermanischen Ausgangspunkte, ZVS 94, 1980, 44-63.
- [Rez. zu Melchert 1994], Kratlos 43, 1998, 96-108.
- RIEKEN, E.: Hethitisch šumumah-, HS 113, 2000, 171-175.
- Der Wechsel -a-/i- in der Stammbildung des hethitischen Nomens, HS 107, 1994, 42-53.
- Beiträge zur anatolischen Sprachgeschichte, AoF 23, 1996, 289-297.
- SIHLER, A.L.: New comparative grammar of Greek and Latin, Oxford 1995.
- SOMMER, F.: Die Ahhiyavā-Urkunden (ABAW, Phil.-hist. Abt. NF 6), München 1932.
- STARKE, F.: Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens (StBoT 31), Wiesbaden 1990.
- STURTEVANT, E.H.: A Comparative Grammar of the Hittite Language, Philadelphia 1933, 2. überarbeitete Auflage, New Haven 1951.
- SZEMERÉNYI, O.: Einführung in die Vergleichende Sprachwissenschaft, 4. durchgesehene Auflage, Darmstadt 1990.

Oskisch *nir kulupu*

Helmut Rix, Freiburg i. Br.

1. Auf einer nur fragmentarisch erhaltenen oskischen Fluchtafel aus Cumae (Ve 5 = Cm 14¹) findet sich dreimal der Ausdruck *nir kulupu*. Zweimal steht er zwischen zwei Personennamen, das dritte Mal zwischen einem Personennamen und einem unbeschriebenen Stück des Täfelchens. Er ist damit zweifelsfrei als eigenes Syntagma identifizierbar. Die Personennamen sind, soweit erkennbar, alles Namen von Männern.

1.1. Der Text gehört zu den wenigen cumanischen Inschriften, die vor der oskischen Schriftreform geschrieben sind²; diese Reform, bei der die Buchstaben ψ <ü> für /o/ und τ <i> für /i/ eingeführt wurden, ist heute wohl auf ca. 260 v. Chr.³ anzusetzen. Von der Bleitafel sind sechs Fragmente erhalten. Zwei zusammenpassende (bei Vetter C) bieten den nur am Anfang verstümmelten, inhaltlich selbständigen Schlüsseil des Textes. Die übrigen vier enthalten mehr oder weniger umfangreiche Reste der ersten 25 Zeilen des Textes, ohne daß dieser Oberteil an den unteren anschließt. Von diesen Fragmenten reicht eines (A) an den oberen Rand des Täfelchens, zwei (A und B), ohne aneinander anzuschließen, an den linken Rand, enthalten also jeweils den Anfang der (rechtsläufig geschriebenen) Zeilen. Die beiden übrigen Fragmente (D und E), die weder aneinander noch an (A) oder (B) anschließen, zeigen Reste der Zeilen von (A) und (B), dazu Bruchstücke dort nicht erhaltenen Zeilen; sie reichen zwar nicht an den rechten Rand, aber in sechs Zeilen an das Ende der Beschriftung. Vom oberen Teil des Täfelchens sind also erhaltenen Bruchstücke von

¹ Mit Sigle des Fundgebiets (Cm = Campania) und laufender Nummer sind die oskischen Texte in meiner Neubearbeitung von Band I des Vettterschen Handbuchs bezeichnet, deren Publikation für 2000 vorgesehen ist. – Der bei Planta 1893 erstmalig publizierte Text Ve 5 wurde zuletzt in Marchese 1976, 297-300 revidiert.

² Die anderen sind Ve 113 = Cm 33 und Studies Robinson 144 = Cm 32, beides kurze Vaseninschriften.

³ Rix 1996, 356s.